

Verquere Vorstellungen

"Das sechste Gebot" im neuen römischen Katechismus Die Analyse eines Schwulen

Tatsächlich hat man sich ja längst daran gewöhnt, daß die Aussagen zur Sexualität, die regelmäßig und mit großem Nachdruck von den selbsternannten Hütern katholischer Moral gemacht werden, nicht nur ein eindrucksvolles Defizit an Realitätsbezug aufweisen, sondern darüber hinaus von vielerlei Vorstellungen geprägt sind, die bei näherem Hinsehen sogar als durchaus menschenverachtend gelten müssen. Dennoch wundert es immer wieder, wie lange tatsächlich diese Herren daran festhalten können, daß sich die Sonne um die Erde drehe oder die Homosexualität ein Vergehen gegen die Natur sei, und wie stur sie ihre Vorstellungen ungestraft aufrecht erhalten, wenn selbst die Kirchentreuesten unter den Anhängern jenes christlichen Glaubens, den sie zu vertreten und zu verteidigen meinen, für ihre Darstellungen meist nur noch ein mildes Lächeln haben.

Dieses Fehlen eines Orientiertseins am wirklichen Leben wird allgemein auf zwei Arten erklärt: von den Glaubenshütern dadurch, daß sie nun einmal keine Rücksicht darauf nehmen dürften, wie die Welt tatsächlich sei, sondern Zeugnis abzulegen hätten davon, wie sie nach ihrer Auffassung zu sein habe (was zweifellos eine legitime Einstellung ist, hier aber sicher nicht den Punkt trifft); von Kritikern natürlich wird vorgebracht, daß die Herren Zölibatäre in Rom ja vergleichsweise wenig mit dem sogenannten "wirklichen Leben" in Berührung stünden und vorzugsweise in spekulativen Ergüssen sich über vermeintliche Realitäten auszubreiten gewohnt seien.

Ich werde im folgenden einige dieser Ergüsse und die moralischen Richtlinien, die daraus sich ergeben, und die der neue Katechismus festgehalten hat, untersuchen; ich werde dabei besondere Berücksichtigung einem Punkt zukommen lassen, der mir beson-

ders am Herzen liegt: der Diskriminierung homosexueller Liebe.

1. Die Berufung zur Keuschheit

Wie sich die Verfasser offenbar den "keuschen" Geschlechtsakt vorstellen, geht aus einer Tobias-Textstelle hervor, die im Kapitel "L'amour des époux" des neuen Katechismus zitiert wird:

«Tobie se leva du lit, et dit à Sara: 'Debout, ma soeur! Il faut prier à notre Seigneur, pour obtenir sa grâce et sa protection.' Elle se leva et ils se mirent à prier pour obtenir d'être protégés, et il commença ainsi: 'Tu es béni, Dieu de nos pères (...). C'est toi qui a créé Adam, c'est toi qui a créé Eve sa femme, pour être son secours et son appui, et la race humaine est née de ces deux-là. C'est toi qui a dit: 'Il ne faut pas que l'homme soit seul, faisons-lui une aide semblable à lui.' Et maintenant, c'est pas le plaisir que je cherche en prenant ma soeur, mais je le fais d'un coeur sincère. Daigne avoir pitié d'elle et de moi et nous mener ensemble à la vieillesse!' Et ils dirent de concert: 'Amen, amen.' Et ils couchèrent pour la nuit.»¹

Was auch immer es im zweiten vorchristlichen Jahrhundert für den Verfasser des Tobias-Buches bedeutet haben mag, wenn er Tobias sagen läßt, nicht aus Lust, sondern ehrlichen Herzens schlafe er mit Sara, für die Menschen des späten 20. Jahrhunderts jedenfalls klingt eine solche Aussage widersinnig. Es entspricht nicht der Erfahrung von uns Heutigen, fleischliche Lust als etwas zu betrachten, das der ehrlichen Beziehung im Wege stünde, ganz im Gegenteil. Die Lust, das gegenseitige Lustbereiten, ist wichtiger Bestandteil jeder ehrlichen Beziehung zwischen Gleichberechtigten; wer schlichtweg leugnet, daß der Lustgewinn immer sogar ein Hauptmotiv in

Von Kritikern wird vorgebracht, daß die Herren Zölibatäre in Rom ja vergleichsweise wenig mit dem sog. "wirklichen Leben" in Berührung stünden und sich vorzugsweise in spekulativen Ergüssen über vermeintliche Realitäten ausbreiten.

der Liebe darstellt, macht sich des Selbstbetrugs verdächtig. Der Katechismus gesteht einzig, indem er Pius XII. zitiert, den *Verheirateten* zu, daß sie, wenn sie nach Lustgewinn trachten und diesen genießen, keine Sünde begehen, allerdings sollte diese Lust sich im Rahmen einer *«juste modération»* bewegen.² Sie begehen also keine Sünde, aber das Trachten nach Lustgewinn wird auch nicht gewürdigt als das, was es ist: eine *ständige* Komponente unseres ganzen Erlebens und deshalb auch und vor allem unseres Sexuallebens. *Ehrlichen Herzens* jemanden lieben heißt doch wohl, *auf keinen Fall* das Motiv der Lust weglügen, und keine angeblich "edleren" Motive vortäuschen, wo es berechtigterweise *um Sex* geht. Decken sich kirchliche Vorstellungen von "Keuschheit" und "sincérité" nicht mehr mit den psychologischen Realitäten, mit dem, was innerhalb des Kulturkreises, zu dem die Kirche spricht, als wahrhaftig und ehrlich, oder heuchlerisch und lieblos empfunden wird, dann erlaubt die Feststellung solcher Diskrepanz einen einzigen Schluß: es geht dieser Kirche nicht mehr um das Wohlergehen der "wirklichen" Menschen, sondern offensichtlich um das Verewigen traditioneller Denkmuster. Statt um das Heil der Menschen sich zu bemühen im Hinblick auf deren Wirklichkeitserfahrung und unter Berücksichtigung realer Nöte und realer Hoffnungen, wird dieses "Heil" unabhängig vom Menschen bestimmt. Es wird in solchen Texten von einer Sexualität geredet, die jedem, der die eigene Sexualität lebt und erfährt, gänzlich fremd sein muß. Die Geschlechtlichkeit, von der dieser römische Katechismus fabuliert, ist ein *Mythos*; den Verfassern sollte ihr Unvermögen, gesellschaftliche Phänomene zu begreifen, eigentlich doch so peinlich sein, daß sie sich nicht auch

noch erdreisten, gewissermaßen als Landratten die Seefahrer vor Lindwürmern zu warnen.

«*La chasteté est promesse d'immortalité*»³, wissen die Verfasser. Und: «*Au moment du Baptême, le chrétien s'est engagé (sic!) à conduire dans la chasteté son affectivité.*»⁴ Einen Augenblick: Da muß wohl damals etwas falsch verstanden worden sein; mein Greinen, als man mir Öl und Salz aufstrich und mir Wasser über den Kopf goß, hatte doch wohl nichts mit einem *Engagement* zu tun, soweit ich mich entsinne...

Die Verfasser zitieren den heiligen Ambrosius und die Glaubenskongregation, um die *«divers régimes de chasteté»* aufzulisten: Zölibat und Virginität einerseits, Witwenum (!) andererseits, und natürlich die Keuschheit der Verheirateten, die ja bekanntlich als einzige das Recht auf (keusche, s.o.) geschlechtliche Vereinigung haben, «*par les actes propres et exclusifs des époux*»⁵, damit verbunden die Pflicht zur Fortpflanzung, denn: «*L'union de l'homme et de la femme dans le mariage est une manière d'imiter dans la chair la générosité et la fécondité du Créateur.*»⁶

Der keusche Lebenswandel ist nach Ansicht der Verfasser die *"gelungene Integration der Sexualität in die Person und daher die innere Einheit des Menschen in seinem körperlichen und spirituellen Sein (bzw. Wesen)."* «*(Cette intégrité) ne tolère ni la double vie, ni le double langage.*»⁷ Die Keuschheit bedeutet «*apprentissage de la maîtrise de soi*»; insofern ist sie «*pédagogie de la liberté humaine*».⁸

Die Verfasser übersehen, daß der Mensch in seinem innersten Wesen alles andere als eine kohärente "Einheit" darstellt, und daß man das Menschenbild um einen wichtigen Aspekt verkürzt, wenn man die *Würde des Menschen* davon abhängig macht, daß er sein Triebleben vollständig der *Vernunft* unterordnet. Liebe ist, das wissen wir alle, oft unvernünftig und sollte es m.E. in gewissem Maße auch sein. Die menschliche Freiheit besteht *nicht einzig und alleine* in der Fähigkeit zur Selbstbeherrschung, sondern auch und vor allem in einer geistigen Flexibilität, die alte Denkschemen und Handlungsmaximen daraufhin zu überprüfen versteht, ob sie den sich wandelnden Bedürfnissen der Menschen tatsächlich noch gerecht werden. Mir sind Institutionen verdächtig, die Begriffe wie "Freiheit" allzuoft gerade dann im Munde führen, wenn es um Disziplin und Unterordnung geht und darum, moralische Weisungen unhinterfragt zu befolgen.

"Schwere Verfehlungen" gegen die Keuschheit sind übrigens: «*la masturbation, la fornication, la pornographie et les pratiques homosexuelles.*»⁹ Denn: «*Le plaisir sexuel est moralement désordonné s'il est recherché pour lui-même, isolé des finalités de procréation et d'union.*»¹⁰

Was die Masturbation angeht, so gibt es wohl Indikationen, die die moralische Schuld mindern, bzw. von jeglicher Schuld freisprechen. Dennoch bemühen sich die Verfasser, das schlechte Gewissen dessen, der seine Genitalien nicht im Bewußtsein ihrer angeblich einzigen und angeblich einzig natur- und gottgewollten Finalität und eben zum reinen Lustgewinn einsetzt, aufrecht zu erhalten. Ob schul-

Mester
in: Gerhard Mester, Cartoons



Pater Dr. Walter Trollmann spricht vor der
kath. Frauenvereinigung Gustavsburg zum
Thema »Marienverehrung heute«.

dig oder nicht, der Betroffene soll sich dessen bewußt bleiben, daß die Selbstbefriedigung eine schwere Verfehlung ist.

"Fornication" klingt ja überaus pervers, bezeichnet aber im Kirchenvokabular (hätten Sie's gewußt?) nichts anderes als jeden außerehelichen Geschlechtsverkehr (nicht alleine den "Ehebruch"!). Die Begründung, weshalb das denn eine so arge Verfehlung sei: es verstoße in schwerster Weise gegen die "Würde" des Menschen und seiner Geschlechtlichkeit, die *«naturellement ordonné au bien des époux»*¹¹ ist. *«L'acte sexuel doit prendre place exclusivement dans le mariage; en dehors de celui-ci, il constitue toujours un péché grave et exclut de la communion sacramentelle»*.¹² Nicht nur, daß also die meisten von uns Sünder sind; man will uns als solche *ausschließen*, aus der Gemeinschaft der Rechtschaffenen und aus der Gottesfreundschaft. Die Verfasser des Katechismus setzen sich mit uns Sündern nicht an denselben Tisch. Sie wollen sich wohl nicht dieselben Vorwürfe gefallen lassen, die damals (aus dem Munde der Schriftgelehrten und Pharisäer), ihrem Herrn gemacht wurden...

2. Die Natur

Es ist kein Wunder, daß das erste Kapitel des Artikels zum sechsten Gebot im neuen Katechismus gleich in der Überschrift den jüdisch-christlichen Schöpfungsmythos zitiert: *«Homme et femme, Il les créa...»* Die Geschlechtlichkeit des Menschen scheint hier einem *ursprünglichen* Zweck verpflichtet, sie wird als gleichsam isoliert von gesellschaftlichen Entwicklungen betrachtet. Sinn und Zielsetzung sind von Anfang an festgelegt und haben sich über die Jahrtausende hinweg nicht verändert. - Was eine solche Vorstellung jedoch gänzlich außer Acht läßt, ist die Tatsache, daß der Mensch in der Organisation seiner Geschlechtlichkeit, ebenso wie in seinem ganzen Gebaren, keinem normativ für alle Zeiten formulierten Grundsatz folgen muß und in seinem Wesen nur verstanden werden kann, wenn man das *Eingebundensein* aller seiner Lebensäußerungen in ein soziales, historisches und persönliches Beziehungsgeflecht betrachtet. Gerade dieses ist ja die Stärke der menschlichen Spezies immer gewesen, daß sie sich veränderten Begebenheiten anzupassen und (einzig) infolgedessen zu überleben imstande war.

Das hat der Mensch immer getan und hat es tun müssen, und die spezifische Situation, aus der heraus er Ethiken erfand, Gesetze und Gebote für die Gemeinschaft erließ, ist immer Erklärung für den Inhalt dieser Gebote. Gründet man nun allerdings eine Ethik auf Gott, vielmehr auf ein ganz bestimmtes, statisches Gottesbild, und sieht man ethische Forderungen durch einen Schöpfungsmythos begründet, so reduziert man den Menschen zu einem Wesen, das genausowenig sich selber immer neu zu erschaffen in der Lage ist, wie es die morphologisch an ein natürliches Milieu viel besser angepaßten Tiere sind. Man übersieht die Sonderstellung des im Austausch mit der Umwelt und in historischen und soziokulturellen Bezügen sich realisierenden Menschen, wenn man seine Sexualität künstlich den "Naturgesetzen" unterordnet und annimmt, dieses sei ewiger Wille Gottes. Solche Vorstellung scheint mir bedrohlich

nahe verwandt mit gewissen Naturideologien, denen oft die Tendenz eigen ist, jedes *Abweichende* von der als "ursprünglich" angenommenen, angeblichen Zielsetzung der Natur, das *Unnatürliche* oder *Perverse*, aus Gründen einer "Rassen-", "Volks-" oder "Sozialhygiene" aus der Gemeinschaft auszuschließen. Die Aussagen darüber dann, was denn urtümlich und natürlich sei, sind meistens nicht nur *unwissenschaftlich*, sondern halten nicht einmal der *alltäglichen* Erfahrung mit der "Natur" stand. Wer wollte wirklich überzeugt behaupten, die monogame, heterosexuelle, nur zum Zwecke der Kinderzeugung gewünschte Sexualität sei *natürlicher* als ihre Spielarten, die in der Natur immerhin ebenso häufig beobachtet werden können?

Der Tatsache, daß in dem uns bekannten Schöpfungsmythos die Einheit des Menschen und ein Teil der Erfüllung seiner Geschlechtlichkeit unbedingt in der Kommunion von *Mann und Frau* besteht, und daß demnach:

«L'union de l'homme et de la femme dans le mariage est une manière d'imiter dans la chair le générosité et la fécondité du créateur» muß eine Theologie, die sich an diesem Mythos mehr orientiert als an der erfahrbaren Realität, natürlich Rechnung tragen - was heißt, daß eine solche Theologie zwangsläufig nicht mehr befreiend zu Menschen reden kann, die im Mythos ausgeschlossen sind. Was empfindet ein unfruchtbares Paar, wenn es im Katechismus lesen muß: *«L'amour conjugal de l'homme et de la femme est (...) placé sous la double exigence de la fidélité et de la fécondité.»*¹³ bzw.: *«l'amour conjugal tend naturellement à être fécond.»*¹⁴

Eine solche Theologie muß zwangsläufig auch die Vorstellung vertreten, daß homosexuelle Liebe nicht zur Erfüllung (zur gegenseitigen Ergänzung) findet, wie es denn auch der Katechismus behauptet, *«les actes d'homosexualité (...) ne procèdent pas d'une complémentarité affective et sexuelle véritable»*, und so wird eine solche Theologie, was die Homosexuellen betrifft, haarscharf schlußfolgern: *«leur constitution homosexuelle constitue pour la plupart d'entre eux une épreuve»* und den Geprüften raten: *«Les personnes homosexuelles sont appelées à la chasteté.»*

Von den gläubigen Homosexuellen wird folgerichtig verlangt, *«[d'] unir au sacrifice de la Croix du Seigneur les difficultés qu'elles peuvent rencontrer du fait de leur condition.»*¹⁵

Es sei bemerkt, daß im Altertum andere Schöpfungsmythen existierten, die der Tatsache der Homosexualität, wie sie tatsächlich von Anfang an existiert haben muß, den ihr zukommenden Platz einräumen. Ein Beispiel ist jener Mythos, den wir aus einer Rede des Aristophanes in Platons "Gastmahl" (Symposium) kennen. Dort wird Wert darauf gelegt, daß die männliche und die weibliche Homosexualität von Anfang an wertgleich neben der Heterosexualität existiert haben und von den Göttern gewollt waren. Was Wunder, daß die Griechen, wenn sie an solchen Vorstellungen sich orientieren konnten, ein deutlich unproblematischeres Verhältnis zu Homo- und Biseexualität hatten.

Einen Ausweg gibt es für Homosexuelle immerhin: *«Par les vertus de maîtrise, éducatrices de la liberté intérieure, quelquefois par le soutien d'une amitié*

Die Verfasser übersehen, daß der Mensch in seinem innersten Wesen alles andere als eine kohärente "Einheit" darstellt, und daß man das Menschenbild um einen wichtigen Aspekt verkürzt, wenn man die Würde des Menschen davon abhängig macht, daß er sein Triebleben vollständig der Vernunft unterordnet.

*désintéressée, par la prière et la grâce sacramentelle, elles peuvent et doivent se rapprocher, graduellement et résolument, de la perfection chrétienne.»*¹⁶

Die Begründung, wie erwähnt, ist der angenommene Gegensatz zu einem "Naturgesetz", das allerdings aus dem Buch Genesis und aus 1. Korinther 6,9 erschlossen wird und keinesfalls auf wissenschaftlichen Ergebnissen fußt, *«Les actes homosexuels (...) sont contraires à la loi naturelle.»*

Bereits Thomas von Aquin hatte ja von einem *vitium contra naturam* gesprochen¹⁷, und wenn der Codex Iuris Canonici "uneigentliche" und "eigentliche" "Sodomie" unterscheidet (CIC c. 897), dann hat man unter letzterem den "Mißbrauch der Sexualorgane zu gleichgeschlechtlicher Verbindung" zu verstehen.¹⁸ Dazu gehört denn auch (Wachset und vermehret euch! Gn 1,28): *«Ils ferment l'acte sexuel au don de la vie»*.

Was die "homosexuellen Handlungen" (die körperliche Liebe zwischen zwei Männern oder zwei Frauen) betrifft, bleibt eine solche Theologie der Ansicht: *«Ils ne sauraient recevoir d'approbation en aucun cas.»*

3. Die verordnete Selbstverleugnung

Geändert hat sich im neuen Katechismus dann doch eine Kleinigkeit gegenüber älteren Erklärungen zur Homosexualität. Noch 1975 meinte die Glaubenskongregation, zwischen "heilbaren" und "unheilbaren" Formen der Homosexualität unterscheiden zu müssen und mutmaßte, homosexuelle Handlungen seien *"die traurige Folge einer Verleugnung Gottes"*. Vorsichtig wird formuliert, nicht alle, die an dieser "Anomalie" litten, seien unbedingt *"persönlich dafür verantwortlich"*.¹⁹

Im Oktober 1979 "verbot" Johannes-Paul II. auf seiner Amerikareise "schlichtweg" die Homosexualität.²⁰

Der neue Katechismus wiederholt, was Kardinal Ratzinger 1986 in einem Schreiben an alle Bischöfe verkündete: *"Die spezifische Neigung der homosexuellen Person ist zwar in sich nicht sündhaft, begründet aber eine mehr oder weniger starke Tendenz, die auf ein sittlich betrachtet schlechtes Verhalten ausgerichtet ist. Aus diesem Grund muß die Neigung selbst als objektiv ungeordnet angesehen werden."*²¹

Man muß sich fragen, was das für ein Christentum ist, das sich, um die eigenen Vorstellungen und Forderungen zu legitimieren, auf Naturgesetze beruft (da nämlich, wo der Begriff, wie wir gezeigt haben, reichlich fehlt am Platz ist), dann aber dem einzelnen verbietet, gemäß dem zu leben, was ja nun doch nachweislich *seine Natur* ist. Daß inzwischen offenbar begriffen wurde, daß: *«Un nombre non négligeable d'hommes et de femmes présentent des tendances homosexuelles foncières. Ils ne choisissent pas leur condition homosexuelle»*²² ändert nicht im geringsten etwas daran, daß hier Menschen aufgrund ihrer Eigenart diskriminiert werden sollen. Solange sich Schwule und Lesben einer majoritären Auffassung von Sexualität beugen, sich durch Enthaltensamkeit ihr anpassen, also ihr *innerstes Wesen* verleugnen (im-

merhin: *«La sexualité affecte tous les aspects de la personne humaine, dans l'unité de son corps et de son âme.»*²³ Wohl nur bei Heterosexuellen?), sind sie mit "Respekt", "Mitleid"(!) und "délicatesse" zu behandeln. *«On évitera à leur égard toute marque de discrimination injuste.»* Der Zynismus, der in solchen Sätzen steckt, wird ja wohl durch die Formulierung "discrimination injuste" auf die Spitze getrieben. Denn völlig gerechtfertigt sind diskriminatorische Maßnahmen gegenüber den offen zu ihrer Sexualität stehenden und diese auch auslebenden Homosexuellen; dieses jedenfalls geht, wenn man den Schwulenbeiträgen von Radio ARA²⁴ glauben kann, aus einem "Vatikanpobeier" hervor (leider wurde die genaue Quelle nicht angegeben), das sich dem Vernehmen nach als Kommentar zu den kurzgefaßten Richtlinien des Katechismus versteht. In diesem "Pobeier" soll denn auch darüber nachgedacht worden sein, ob homosexuellen Männern und Frauen, die ihre Geschlechtlichkeit leben und öffentlich zu ihrer Eigenart stehen, weiterhin die vollen Bürgerrechte zukommen sollen! Es sei nämlich erwiesen, daß solche Menschen mit Absicht Kirche und Gesellschaft herausfordern und beiden Schaden zufügen wollten. Die Gays, die für ihre Rechte auf die Straße gehen, sind also selbst daran schuld, wenn sie Kirche und Gesellschaft gegen sich aufbringen.

4. Patriarchale Vorstellungen versus "schwule Sichtweise"

Ungeachtet solcher und ähnlicher Hetzkampagnen hat sich inzwischen in der westlichen Hemisphäre eine mehr oder weniger eigenständige schwule Kultur gebildet, sogar innerhalb der Kirche. Mehr und mehr wird man sich dessen bewußt, daß es, auf allen Gebieten, so etwas wie eine spezifische *schwule Sichtweise* geben könnte. Zwar wäre der schwierige Nachweis erst noch zu erbringen, daß tatsächlich außerordentlich viel von dem, was das Abendland an kulturellen Leistungen hervorgebracht hat, sich dieser homosexuellen Sichtweise und der homosexuellen Wirklichkeitserfahrung verdankt, und sicher ist wohl, daß die Homosexuellen verständlicherweise dazu tendieren, etwas übereifrig jeden großen Geist der Vergangenheit für sich in Anspruch zu nehmen; es kann aber nicht genug darauf hingewiesen werden, daß es sich bei der Homosexualität keinesfalls um lediglich eine sexuelle Geschmacksabweichung handelt, daß vielmehr ein Schwuler sozusagen "von Kopf bis Fuß" schwul sein kann, daß sein Schwulsein eine *Kulturzugehörigkeit* darstellt selbst dann, wenn er die "Szene" meidet, sich mit der "Szene" nicht identifizieren kann, und daß infolgedessen jede Herabwürdigung homoerotischer *Handlungen* bereits eine Verletzung der Würde des *ganzen* betroffenen Menschen bedeuten kann. Wer mit *Mitleid* dem Homosexuellen begegnet, nimmt jene gleiche Arroganzhaltung ein, wie sie bereits den europäischen Eroberern eigen war, als sie im Zeichen des Kreuzes und im Namen der Barmherzigkeit, *igne ferroque* die südlichen Kulturen zu ihrem Heil "zivilisieren" wollten.

Solche Aussagen mag man in kirchlichen Ohren natürlich nicht hören. Selbst Anhänger von Basisgemeinden sind bisweilen dupiert, wenn man als Homosexueller seinen Kopf zu hoch trägt; von jesuani-

Man übersieht die Sonderstellung des im Austausch mit der Umwelt und in historischen und sozio-kulturellen Bezügen sich realisierenden Menschen, wenn man seine Sexualität künstlich den "Naturgesetzen" unterordnet und annimmt, dieses sei ewiger Wille Gottes.

scher Toleranz gegenüber allzu menschlichen Verfehlungen und von einem verpflichtenden Parteigreifen für die "Zukurzgekommenen" hat der Schwule, der *als solcher* und *mitleidlos* und nicht als Gezeichneter und Geprüfter respektiert sein will, nämlich *nichts*. Fairerweise will ich hinzufügen, daß solche Christen, die sich als Basiskirche verstehen und als nicht einem römischen Katechismus verpflichtet, generell eher bereit sind, biblische Weisungen "jesuanisch" zu hinterfragen, sie in ihren damaligen soziokulturellen Rahmen einzuordnen usw., was ihnen einen unproblematischeren Umgang mit der Homosexualität erlaubt. Um also meiner Polemik gegenüber der *Amtskirche* nun doch noch ein relativierendes Element hinzuzufügen, seien hier die Bemühungen - allerdings *interessierter* - Teile der Basiskirche gewürdigt, in erster Linie und stellvertretend ein Pastoralbrief der *Arbeitsgruppe Katholischer homosexueller (sic!) Seelsorger der Niederlande*.

5. Aufmüpfige Gays, die sich gegenseitig "segnen" - ein niederländisches Modell

"Zum Segen berufen" lautet der Untertitel, im Original ("Tot zegen geroepen") sogar der Haupttitel dieses Manifests von 1989, das in Deutschland unter der Überschrift "Homosexualität und Glaube" von *Christenrechte in der Kirche e.V.*, Neuß, herausgegeben wurde. Die Verfasser, der *Werkverband van Katholieke Homopastores* (man beachte die Wortneuschöpfung "Homopastores"!), sind der Ansicht, die Erfahrung, "ein Schattendasein" in der Kirche zu fristen ("viele homosexuelle Menschen in unserer Kirche (...) schweigen, oder, was schlimmer ist, sie werden totgeschwiegen"), teilten sie mit "vielen anderen Gruppen in der Kirche", namentlich "mit den Frauen, die um ihre Rechte kämpfen und mit den Geschiedenen". Nun mag es sehr tröstlich sein, als Homopastor nicht ganz alleine auf weiter Flur zu stehen mit dem Bewußtsein, daß "ihrer Existenz, mit aller Freude und allem Verdruß, die dem Leben eigen sind (...) jegliche bejahende Anerkennung (fehlt)"²⁵, und, bemerke: *innerhalb* dieser Kirche Mitstreiter zu haben. Nur wird hier geflissentlich übersehen, daß Frauenrechtlerinnen und Geschiedene gesellschaftlich längst einen ganz anderen Background haben, daß sie nicht annähernd dasselbe "Schattendasein" fristen, daß sie mitnichten, und das ist wohl ausschlaggebend, minoritäre Kuriosa sind, die alleine deswegen ins Abseits geraten, weil ein gesellschaftlicher Konsens existiert, der sie gewissermaßen zu *Andersartigen* stempelt, und, überspitzt formuliert: zu potentiellen Brunneng vergiftern. Die Tragik ist jene, daß Schwulen, Lesben und Bisexuellen, sofern sie sich als Angehörige des Kirchenvolks verstehen, jegliche Chance verwehrt wird, die Ausrichtung ihres Lebens in Einklang zu bringen mit der Basileia-Erwartung ebenjenes Kirchenvolks. Denn "*basileia tou theou*", wie unterschiedlich auch immer der Begriff ausgelegt wird, je nachdem, ob die Amts- oder die Basiskirche ihn verwendet, steht zumeist bezeichnend für ein "religiöses" oder politisches Programm; es scheint aber realiter kein Programm geben zu können, das Tendenzen berücksichtigt, wie persönlichkeitsprägend auch immer sie seien, die nicht so

einfach an einer Klasse, Kaste oder deutlich abzugrenzenden Gruppe festzumachen sind. Programme, sofern sie sich dem Vorwurf entziehen wollen, lediglich *romantische* Konzepte zu sein, bedürfen verständlicherer Kategorien. Es gibt aber nichts Unverständlicheres als das Nicht-Nachvollziehbare eines offenbar abstrusen, jedoch ganz den Menschen prägenden Bedürfnisses, vor allem dann, wenn dieses Bedürfnis von den Betroffenen selbst bislang kaum anders artikuliert worden ist, als unter Verwendung des vorgegebenen Vokabulars. Die heterosexuelle Gesellschaft hat uns mit dem Stigma der *sexuellen* Andersartigkeit belegt und hat in der Wahl des Vokabulars nichts anderes berücksichtigt, als eben diese *sexuelle* Differenz. Wenn nicht andere Bezeichnungen gefunden werden, wenn nicht etwas experimentierfreudiger mit Sprache umgegangen wird, dann kann, da unser Denken fatalerweise mit unseren Verbalisierungen steht oder fällt, nicht einmal ein sogenannter *jesuanischer* Zugang zu dem gefunden werden, was *wir*, quer durch alle Gesellschaftsschichten, quer durch alle Parteien und Gruppierungen, eigentlich darstellen, nämlich problematischerweise kein wirklich ausschaltbares Politikum, da zu heterogen, und auch kein sehr bequemes Objekt christlicher Nachsicht und Nächstenliebe.

"Sie leben mitten in unserer Glaubensgemeinschaft", wissen die Homopastores, nämlich: "*Männer, die Männer lieben und Frauen, die Frauen lieben*,

Mester
in: Gerhard Mester, Cartoons



Szenen einer-christlichen-Ehe

Schwule und Lesben, so nennen wir sie gewöhnlich, sind Glieder des Gottesvolks". Und wohl ganz richtig: "Sie bekennen, daß sie glücklich sind, wie sie sich erleben, daß sie ganz bewußt und kreativ ihre homosexuelle Existenz, ihre Freundschaft und Bindung ausgestalten möchten, auch und gerade als gläubige Menschen." Die Hervorhebung ihres Bekenntnisses, daß sie glücklich seien, ist hier unmißverständlich bereits ein (wie ich meine: überflüssiger) Rechtfertigungsversuch gegenüber jenen Ewig-Gestrigen, die im Gefolge von Freud, Fromm, Frank u.ä. immer noch der festen Überzeugung sind, homosexuellen Menschen sei der Zugang zum Glückseligsein verwehrt (ich spare mir meinerseits die psychologische Deutung solcher Überzeugung). Die Homopastores schweigen denn auch fast ausnahmslos zu jenen 20 Stellen in Altem und Neuem Testament (13 im A.T., 7 im N.T.), wo die Homosexualität als "Schandtat u. Greuel zu den schweren u. himmelschreienden Sünden"²⁶ gezählt, bzw. mit dem Tod bedroht wird (Lv. 20,13). Die bekannte Stelle im A.T., wo die Zerstörung Sodoms (Gn 19) berichtet wird, und die von der Tradition als Strafe für homosexuelle Schandtaten, zugleich als "Beispiel göttl. Strafgerichte" angesehen wurde, findet sich wie folgt kommentiert: "(Der Text ist) ganz zu Unrecht gegen Schwule ausgelegt und gegen sie verwendet worden.

neue Welt der Gerechtigkeit, der Wahrheit und des Friedens. Diese Erzählungen weisen uns den Weg und sagen, was von uns erwartet wird: daß wir in der Nachfolge dieses Gottes Menschen befreien (...) Tatsächlich aber (...) suchen [wir] in ihr [=der Schrift] [häufig] nach Bestätigung für unsere moralischen Auffassungen und Urteile und versuchen, Gott mit Hilfe von Textstellen auf unsere Seite zu ziehen."²⁸ und: "Einer Kirche, die dem Menschen helfen will, zum Reich Gottes zu gelangen, steht es schlecht zu Gesicht, wenn sie die Realität des menschlichen Lebens nicht begreift oder nur oberflächliche Schemata kennt und Schablonen benutzt wie Sittenverfall, Genußsucht, Subjektivismus und Säkularisation."²⁹

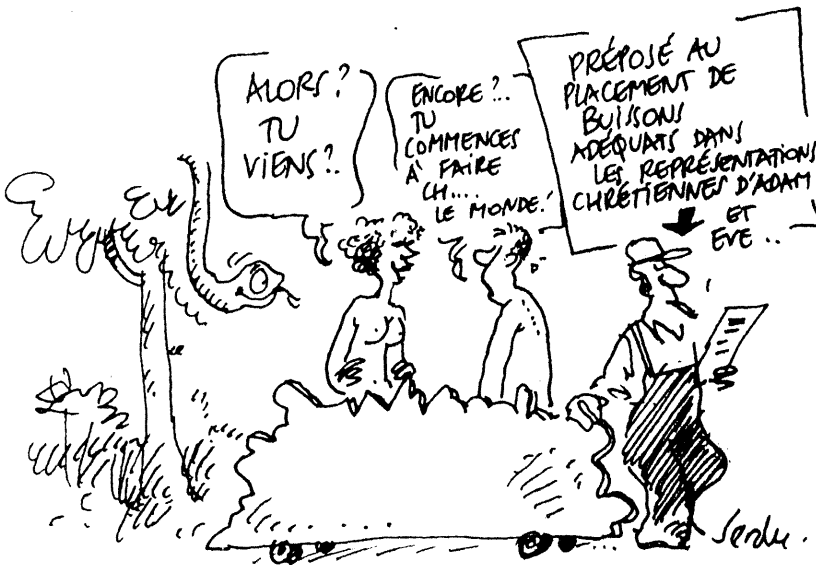
"Man darf Homosexuellen nicht vorwerfen, daß aus ihren Beziehungen keine Nachkommenschaft hervorgeht, solange sie im Kreis derer bleiben, die in Glaube und Hoffnung eine bessere Welt vorbereiten."³⁰

"Unsere alten sozialen und sprachlichen Schemata: 'Verliebt, velobt, verheiratet', reichen nicht mehr aus. Sie verhelfen jungen Menschen weder zu einer emotionalen Reife, noch ermöglichen sie ihnen, die ungleichen Machtverhältnisse in menschlichen Beziehungen zu durchschauen. (...) Der Kirche scheinen sowohl die Phantasie als auch die Sprache zu fehlen, um in dieser Hinsicht vorbildlich prägend auf die Gesellschaft einwirken zu können."³¹

6. Kein fauler Friede!

Es gibt in diesem Schreiben auch Stellen, die doch sehr den Verdacht erregen, die Verfasser seien der Versuchung erlegen, trotz allem sich noch anzubiedern: "Vielleicht haben gerade homosexuelle Männer und lesbische Frauen die Fähigkeit und die Aufgabe zugleich, das Thema der Gottesfreundschaft wieder aufzunehmen, es zu vertiefen und für das geistliche Leben fruchtbar zu machen. Sie haben nämlich mehr als alle anderen einen gewissen Abstand zum sog. Ehe-Modell bzw. zum Eltern-Kind-Modell. Die Sichtweise der Freundschaft mit Gott bewahrt den Menschen, sich selbst zu verachten und ermöglicht ihm, sich selbst als Freund anzunehmen. Auf diese Weise können Schwule dabei mitwirken, die religiöse Not in Gesellschaft und Kirche zu mildern. Zum größten Teil besteht diese nämlich in der Armut, dieses Geheimnis des Unaussprechlichen zur Sprache zu bringen."³²

Ich bin und bleibe der Ansicht, daß Homosexuelle mit der katholischen Amtskirche auf gar keinen Fall irgendeinen faulen Frieden anstreben dürfen, der unsererseits auch nur einen einzigen Kompromiß erfordern würde. Deshalb sind mir Versuche wie der obige, auf den "Wert" der Gays innerhalb der Kirche hinzuweisen, nicht gerade willkommen. Das klingt sehr hart; ich gebe allerdings zu bedenken, daß die römische Kirche wohl unbestritten der Erbfeind der Schwulen und Lesben ist; "das Christentum hat den Abscheu vor der Homosexualität von den Juden übernommen und hat, sobald es zur Macht gekommen war, durch ein Gesetz im Jahr 390 versucht, Homosexuelle auszurotten: Das Gesetz bedrohte die Homosexuellen mit der Todesstrafe durch Verbrennung."³³ Heute stellt die Kirche immer noch die be-



Serdu
in: Golias 33/93

Eine biblische Erzählung von der Bedeutung der Gastfreundschaft wurde damit in ihr genaues Gegenteil verkehrt. Gewalt und Blutvergießen waren die Folge."²⁷

Mögen derartige Versuche, traditionelle Interpretationsmuster zu sprengen, sich also etwas unbeholfen ausnehmen, so geben sich die Verfasser doch, indem sie berechtigt Abstand nehmen von einem allzusehr an der Schrift und am Buchstaben der Schrift sich orientierenden Christentum, jede erdenkliche Mühe, möglichst überzeugend die Sache des gläubigen Homosexuellen zu vertreten: "Wenn wir auf das Wort der Schrift hören, lernen wir einen Gott kennen und lieben, der zutiefst den Menschen will. Er befreite das auserwählte Volk aus der Sklaverei und verhieß ihm das gelobte Land. Er brach die Fesseln des Todes in der Auferweckung seines Sohnes und erfüllte die Gemeinschaft der Gläubigen mit der Hoffnung auf eine

deutendste Institution dar, in deren Dunstkreis ungestraft Schwulenhetze betrieben werden kann. Fast jeder Homosexuelle hat den unheilvollen Einfluß kirchlicher Moralvorstellungen auf die *Kindererziehung* am eigenen Leib erlebt, die meisten von uns hätten, wären sie nachtragend, wohl so einige Rechnungen noch zu begleichen mit Geistlichen und Religionslehrern, auch und vielleicht vor allem mit den Religionslehrern ihrer Eltern. Kinder können sich der *Kulpabilisierung* durch den ihnen vermittelten Glauben nur unzulänglich entziehen, und zumeist weiß das Kind doch schon recht früh, daß es *anders* ist als die anderen. Vielen von uns hat die Kirche eine glückliche Kindheit verwehrt, bzw. die Probleme der Pubertät unnötig erschwert. Persönlich halte ich deshalb eine Aussöhnung mit dieser Institution für ausgeschlossen, ja für nicht einmal erstrebenswert, - es sei denn, diese Kirche würde ganz entscheidend umdenken; sie würde beispielsweise die Interpretation ihrer wichtigen Mythen, etwa des Schöpfungsmythos, in allen wesentlichen Punkten überdenken, sie würde uns teilhaben lassen am "Auszug aus dem Sklavenhaus", sie würde die schwulen und lesbischen Emanzipationsbewegungen nicht nur nicht mehr behindern, sondern Partei ergreifen für eine *vollständige moralische Gleichstellung* heterosexueller und homosexueller Liebe. Allerdings zieht es die wenigsten Schwulen und Lesben wohl in den Schoß der römischen Kirche zurück, und über kurz oder lang werden die verqueren Vorstellungen der

Herren im Vatikan die katholische Sexualmoral einmal so endgültig außerirdisch und lachhaft erscheinen lassen, daß die Auseinandersetzung damit sich vollends erübrigen wird; es ist bereits jetzt nicht mehr an uns, auf die Kirche zuzugehen. Die Kirche, will sie denn irgendeine Glaubwürdigkeit auf Dauer sich erhalten, muß *auf uns* zugehen. Einige von uns sind jetzt wohl noch bereit, sich auf ein Gespräch einzulassen.

gaylord

¹ Tobias 8, 4-9. in: Catéchisme de l'Eglise catholique, Paris: 1992, 2361 (1611 ff), S. 481. Alle folgenden Zitate nach der französischen Ausgabe. ² § 2362, S. 481 ³ § 2347, S. 478 ⁴ § 2348, S. 478 ⁵ § 2361, S. 480, zit. Familiaris consortio 11. ⁶ § 2335, S. 476 ⁷ § 2338, S. 476 ⁸ § 2339, S. 476 ⁹ § 2396, S. 487 ¹⁰ § 2351, S. 478 ¹¹ § 2353, S. 479 ¹² § 2390, S. 486 ¹³ § 2363, S. 481 ¹⁴ § 2366, S. 482 ¹⁵ § 2357, S. 480 ¹⁶ § 2359, S. 480 ¹⁷ Thomas v. Aquin: Summa theologiae, 2 II q. 154 a. 11f ¹⁸ vgl. Joseph Höfer, Karl Rahner (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. 2., völl. neu bearb. Aufl., Bd. 5, Herder: 1960, S. 486 f. ¹⁹ Erklärung der Glaubenskongregation zu einigen Fragen der Sexualität vom 29.12.1975, AAS 68, 1976 ²⁰ vgl. Eugen Drewermann: Kleriker. Psychogramm eines Ideals. 2. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1991, S. 583; H. Haag, K. Ellinger: "Stört nicht die Liebe". Die Diskriminierung der Sexualität - ein Verrat an der Bibel. Olten: 1986 ²¹ Herder-Korrespondenz 41 (1987) 26. zitiert nach: G. Denzler: Die verbotene Lust. 2000 Jahre christliche Sexualmoral. München, Zürich: 1988, S. 202. ²² § 2358, S. 480 ²³ § 2332, S. 475 ²⁴ März 1992 ²⁵ S. 5 ²⁶ Lexikon f. Theologie u. Kirche, s.o. ²⁷ S. 18 ²⁸ S. 17 f. ²⁹ S. 23 ³⁰ S. 24 ³¹ S. 27 ³² S. 29 ³³ Uta Ranke-Heinemann: Eunuchen für das Himmelreich. Katholische Kirche und Sexualität, Taschenbuchausgabe. München: Knauer, 1990. S. 336